



Auf dem Senegal von Saint-Louis nach Podor – eine Schiffsreise durch ein wenig bekanntes Stück Afrika

Im Rhythmus des Flusses

von Susanna Müller / 19.8.2011

Auf einer Flussfahrt entlang der senegalesisch-mauretanischen Grenze kommen nicht nur Naturfreunde auf ihre Rechnung. Die Reise führt durch eine Gegend mit einer reichen Geschichte und bietet Einblicke ins Leben der Einheimischen.



KOMMENTARE



Der Senegal bildet die Grenze zwischen den beiden Staaten Senegal und Mauretanien. Die «Bou el Mogdad» ist derzeit das einzige Schiff, das auf dem Fluss verkehrt. (Bild: Susanna Müller)

Als wir uns der Stadt Podor nähern, wird der Gegensatz zwischen den beiden Ufern des Senegal immer deutlicher: links das karge, trockene Mauretanien, rechts fruchtbares senegalesisches Land. Nochmals saugen wir das Bild auf, das uns so selbstverständlich geworden ist: eine weite smaragdgrüne Wasserfläche, leicht gekräuselt, am Ufer Akazien, Schilf, Mangobäume, ab und zu eine Palme. Flache Lehmhäuser, die sich in die ockerfarbige Umgebung ducken, knochige Zebus. Menschen, welche ihre Felder bestellen, Wasser in farbigen Plasticeimern schöpfen, Wäsche waschen.

«Où le pélican est roi»

Bei drückender Hitze hatten wir vor fünf Tagen im Kolonialstädtchen Saint-Louis abgelegt. Der Himmel war von einem grellen Hellgrau, kein Lüftchen regte sich. Vor uns lagen 200 Kilometer Fahrt im langsamen Rhythmus des Senegal. Unterwegs winkten uns die Menschen vom Ufer aus zu, wie wenn sie die «Bou el Mogdad» zum ersten Mal sähen. Dabei kommt das Schiff – das einzige, das derzeit auf dem Senegal verkehrt – zwischen Oktober und Mai einmal wöchentlich vorbei.



NZZ-INFOGRAFIK / cke.

Die «Bou el Mogdad» atmet kolonialistisches Ambiente: dunkel glänzendes Holz, Messingbeschläge, weiss gedeckte Tische. Der Komfort ist einfach. In den 23 engen Doppelkabinen gibt es ein Lavabo, Dusche und WC befinden sich auf Deck. Wer es etwas bequemer mag, bucht eine der vier Luxuskabinen oder eine der beiden Suiten. Das Schiff, das in den Niederlanden gebaut wurde, verkehrte schon zwischen 1950 und 1970 auf dem Senegal, wo es vor allem Post, aber auch Waren beförderte. Vorübergehend war die «Bou el Mogdad» in fremden Gewässern unterwegs, bevor sie im Jahr 2005 vom heutigen Besitzer gekauft wurde. Er liess sie sorgfältig restaurieren und brachte sie zurück auf den Senegal.

So monoton die Flusslandschaft auf den ersten Blick scheinen mag, so manches Entdeckenswerte hält sie bei genauerem Hinsehen bereit: etwa den Djoudj-Nationalpark, eines der grössten Vogelreservate der Welt. Sein Gebiet erstreckt sich über eine Fläche von mehr als 160 Quadratkilometern. Zu den rund 400 ansässigen Vogelarten gesellen sich im Winter die Zugvögel, die von Europa nach Zentral- oder Südafrika unterwegs sind. Nach der Durchquerung der Sahara stossen sie im Senegal-Delta erstmals wieder auf Süsswasser und genügend Nahrung.

«Où le pélican est roi», verheisst ein Schild an der Bootsanlegestelle. Tatsächlich soll es im Park rund 30 000 Pelikane geben, schätzt Ansou, unser Guide. Andere Quellen sprechen von 10 000. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass jedes dieser Tiere pro Tag 1,5 bis 2 Kilogramm Fische verspeist, kann man sich ein Bild machen vom reichen Fischbestand in diesen Gewässern.

Bei abgestelltem Bootsmotor hört man nichts als das laute Kreischen der Vögel. Flamingos, Störche, Enten, Kraniche, Fischadler, Ibis – um nur einige zu nennen – bevölkern die stillen Wasserflächen. Zwei Warzenschweine standen am Ufer, als wir vorübertrieben, und im seichten Wasser bewegte sich ein Krokodil. Zum Tierbestand gehören auch Mangusten, Affen, Schakale und Wasserratten – insgesamt etwa zwanzig Säugetierarten.



Nicht immer fiel es leicht, sich von der trägen Monotonie des Bordlebens loszureissen. Zum Beispiel, wenn es schon am Morgen an Land ging. Doch für die frühen Tagwachen wurde man reichlich entschädigt. So gab es etwa sonnengereifte süsse Mangos frisch vom Baum zu kosten, oder wir entdeckten an einer grossen Akazie ein metallisch glänzendes zapfenförmiges Gebilde – einen riesigen Bienenschwarm. Und auf einmal war da ein lautes, intensives Sirren in der Luft: ein Heuschreckenschwarm, welcher sich über die saftigen Blätter der Bäume hermachte.

Zweimal ging's in die Dörfer: Friedlich und schmuck wirkten die Siedlungen – was sich wohl hinter dieser scheinbaren Idylle verbarg? Kinder bettelten um Kugelschreiber, Geld, Wasser oder schlicht um ein «cadeau». In Goumel fiel uns auf, dass etliche Frauen ihre Lippen geschwärzt hatten. Tätowierungen seien das, liessen wir uns belehren. Im Sommer übrigens, während des grossen Regens, wird dieses Dorfgebiet überflutet. Dann verlassen die Menschen ihre Schilf-Rundhütten und ziehen rund 100 Kilometer weiter Richtung Süden.

Die Hütten im Dorf Déguéméré wiederum erinnerten an die Architektur Malis. Gebaut aus einer Mischung von Lehm, Stroh und Kuhdung, bieten sie einen guten Schutz vor der trockenen Hitze des Sahels. In ihrem Innern soll es konstant um die 20 Grad kühl sein, erzählte der Dorfälteste. «Hier lässt sich's sehr gut leben», meinte der Siebzigjährige. «Alles, was mir fehlt, ist eine europäische Frau.»

Koloniale Spuren

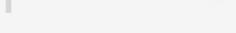
In Podor zeigt das Thermometer fast 40 Grad. Hier finden sich deutliche Spuren der kolonialen Besatzer. Für das imposante Fort haben die Franzosen 1745 den Grundstein gelegt. Von alters her wurde in Podor reger Handel betrieben: Edelmetalle wie Gold und Eisenerz wurden verschifft, aber auch Gummi, Häute, Elfenbein, Straussenfedern, Gewürze – und Sklaven. Heute ist der malerische Ort unter anderem bekannt für das jährlich stattfindende Musikfestival Les Blues du Fleuve, das der aus Podor stammende Sänger Baaba Maal ins Leben gerufen hat.

Die «Bou el Mogdad» wird bereitgemacht für die nächsten Gäste – übrigens zur Hauptsache aus Frankreich oder Belgien. Wir kehren derweil im Bus nach Saint-Louis und Podor. Nun können wir sehen, dass es hinter dem grünen Flussgürtel hauptsächlich trockenes, karges Land gibt. Die sandigen Ebenen zwischen den Dörfern dienen immer wieder als Abfallhalden. Zebuherden drängen sich unter hagere Akazien, die kaum Schatten werfen. In den grösseren Ortschaften herrscht das übliche Gedränge. Die Bahren wirken schlank, graziös, elegant – trotz der überall sichtbaren Armut. Viele Männer haben die Chech, ein grosses Baumwolltuch, über Mund und Nase gezogen. Sand liegt in der Luft. Er taucht die Landschaft in eine gelblich-diesige Wolke.

Gut zu wissen

Anreise: Zürich–Dakar z. B. mit Swiss und Brussels Airlines über Brüssel. Mit dem Taxi von Dakar weiter nach Saint-Louis.

Flussfahrt: Die «Bou el Mogdad» pendelt von Oktober bis Ende Mai wöchentlich zwischen Saint-Louis und Podor. Mehr Informationen bei der (empfehlenswerten) Compagnie du Fleuve, Sahel Découverte, Saint-Louis (www.compagniedufleuve.com, www.saheldecouverte.com). – In der Schweiz kann die Reise gebucht werden beim Reisebüro Mittelthurgau, Weinfelden, Telefon 071 626 85 85 (www.mittelthurgau.ch).



KOMMENTARE

ZUR STARTSEITE

MEISTGELESEN

Strohalm für die Demokraten

Und wenn Clinton doch noch siegt?

KOLUMNE / Andreas Ruesch / 12.11.2016

Gefühlslage der USA nach Trumps Sieg

Drei Tage und noch kein Weltuntergang

Peter Winkler, Washington / vor 3 Stunden

David Autor im Gespräch

«Kein Wunder, sind die Leute wütend»

INTERVIEW / Thomas Fuster, Jürg Müller / 12.11.2016